

URSULA ROMBECK-JASCHINSKI

Der Westfälische Friede zu Münster 1648-1948

Ein Gedenktag für die Gegenwart

1.

Der Soziologe Norbert Elias vertritt die Auffassung, daß bei der Entwicklung einer Nation Erfahrungen früherer Zeiten in ähnlicher Weise in die Gegenwart hineinwirken wie im Leben eines Einzelmenschen. Es sei daher lohnend, die „Biographie“ einer Staatsgesellschaft zu schreiben, vorzugsweise der deutschen, da gerade diese Nation im Verlauf ihrer wechselvollen Geschichte besonders prägende Erfahrungen gemacht habe. Für die Ausbildung eines kollektiven, nationalen Bewußtseins sei die Tatsache, daß Deutschland seit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs für eine lange historische Phase im europäischen Staatensystem eine untergeordnete Rangposition einnehmen mußte, von entscheidender Bedeutung gewesen. Zeugnissen des 17. und 18. Jahrhunderts könne sogar entnommen werden, daß sich das allgemeine Bewußtsein der nationalen Schwäche auch negativ auf das Selbstwertgefühl der Einzelmenschen ausgewirkt habe. Um so extremer sei dann das Pendel umgeschlagen, nachdem das kraftlose, konföderative Deutschland im Kaiserreich geeint wurde. Die preußisch-deutschen Machteliten forderten fortan für Deutschland eine Führungsposition im europäischen Mächtekonkordat. „Wie in anderen Fällen verwandelte sich auch hier eine zuvor gedemütigte beim Umschlag der Lage in eine hochmütige, eine unterdrückte in eine unterdrückende Gruppe oder, in der zeitgenössischen Sprache, in ein Herrenvolk.“¹

Das 1871 gegründete Kaiserreich fand trotz seines Geburtsfehlers – es war nicht auf parlamentarischem, sondern militärischem Wege zustande gekommen – in breiten Kreisen des Volkes seine Legitimation darin, daß es die Deutschen nach Jahrhunderten nationaler Zerrissenheit endlich wieder in einem Reich vereinte. Während fast alle übrigen europäischen Staaten schon seit geraumer Zeit zur Nation geworden waren, war Deutschland seit 1648 den umgekehrten Weg gegangen und in eine Unzahl von Territorialstaaten unterschiedlicher Größe zerfallen. Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens hatten diese Entwicklung entscheidend begünstigt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand dieser Friedensschluß daher sowohl im Bewußtsein der Öffentlichkeit

1 Norbert *Elias*, Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von M. *Schröter*, Frankfurt a. M. 1989, S. 233f. (Zitat S. 233).

als auch im Urteil der nationalen Geschichtsschreibung eine einseitig negative Beurteilung. Er wurde zum mahnenden Symbol der durch die Ausrufung des Deutschen Kaiserreichs glücklich überwundenen deutschen Schwäche: „Der Westfälische Friede redet eine ernste Sprache zu uns, er mahnt uns, allezeit festzuhalten an den Gütern nationaler Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung, die wir in schweren inneren und äußeren Kämpfen wieder errungen haben; er mahnt uns, unsere Stärke stets in der Einigkeit zu suchen“, hieß es in einer Gedenkschrift anlässlich der 250. Wiederkehr des Westfälischen Friedens im Jahr 1898.²

Bis heute überwiegt in der deutschen Geschichtsschreibung die kritische Bewertung des Friedens von 1648. Im Handbuch der Deutschen Geschichte von 1974 schrieb Max Braubach, „daß mit dem durch den Westfälischen Frieden sanktionierten Sieg der reichsständischen Libertät, mit der Zuerkennung des ‚ius territorii et superioritatis‘ und des Bündnisrechtes an sämtliche Glieder, das pluralistisch gewordene Reich den Charakter eines Staates nahezu verloren hatte, daß es nach der Feststellung Pufendorf – Monzambanos zu einem ‚irregulären und fast einem Monstrum ähnelnden‘ Gebilde geworden war und daß es ihm an wirklicher Macht gebrach“.³ Es ist sicher unbestreitbar, daß die Föderalisierung Deutschlands in der frühen Neuzeit die wesentlichste Ursache für die späte Gründung eines deutschen Nationalstaates war. Mit Ausnahme Italiens hatten die übrigen europäischen Staaten den Weg zur Nation bereits weitaus früher beschritten. Dabei darf allerdings nicht außer acht gelassen werden, daß die Grundlagen zu dieser Entwicklung bereits im Mittelalter gelegt worden waren. Abgesehen von den verfassungsrechtlichen Auswirkungen des Westfälischen Friedens, gehörte Deutschland auch in territorialer Hinsicht zu den Verlierern des Krieges, denn es hatte beträchtliche Gebietsverluste an Schweden und Frankreich hinzunehmen, die allerdings nur im französischen Fall dauerhaft blieben.

Bei aller Kritik an den Bestimmungen des Westfälischen Friedens darf aber nicht übersehen werden, daß mit ihm eine Epoche erbitterter Religionskriege ihr Ende fand, die unermessliches Leid über die Bevölkerung gebracht hatte. Die Zeitgenossen feierten den Frieden von Münster und Osnabrück daher als Geschenk Gottes und hofften auf den Anbruch eines neuen Zeitalters des Friedens und der Gerechtigkeit. Von Teilen der neueren deutschen Geschichtsforschung wird der positive Beitrag, den der Friedensschluß von 1648 „zum Frieden Europas als Völkerrechtsordnung des Gleichgewichts, der Souveränität, der Gleichberechtigung der Staaten mit einer (fast modern anmutenden) supranationalen Öffnung und Verflechtung des deutschen Verfassungsrechts“ geleistet hat, auch wieder

2 Der Westfälische Friede. Ein Gedenkbuch zur 250. Wiederkehr des Tages seines Abschlusses am 24. Oktober 1648, hrsg. von Dr. F. *Philippi*, Münster 1898, Einleitung Prof. Dr. Spannagel, S. 29.

3 Max *Braubach*. Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution. Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte (Taschenbuchausgabe), Bd. 10, München 1974, S. 15.

stärker hervorgehoben.⁴ Diese Neubewertung der historischen Ereignisse durch deutsche Historiker muß vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts gesehen werden, die den überzogenen Nationalismus in der deutschen Geschichtsschreibung in Mißkredit gebracht hat. Einen traurigen Höhepunkt bildete dabei die Historiographie der nationalsozialistischen Zeit, die unter dem Deckmantel der Wissenschaft vielfach mehr der politischen Anbiederei diene. Die Thematik des Westfälischen Friedens ließ sich vortrefflich in den Dienst der nationalsozialistischen Weltanschauung stellen, wobei der aktuellen politischen Situation angepaßt unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund gestellt werden konnten. So kommt es nicht von ungefähr, daß der Wiener Universitätsprofessor Heinrich Ritter von Srbik den Versailler Frieden von 1918 in seiner 1940 erschienenen Publikation als „zweiten Westfälischen Frieden“ bezeichnete.⁵

Das Negativsymbol Westfälischer Frieden wurde von den Nationalsozialisten auch gern zu propagandistischen Zwecken mißbraucht, z. B. um das Volk auf den Krieg gegen Frankreich einzustimmen. Unter der Überschrift „Nach dem Muster des Westfälischen Friedens . . .“ berichtete der Völkische Beobachter im Februar 1940 von einer Äußerung des französischen Kriegsmarineministers, die dieser bereits im April 1939 (!) getan habe. Demnach sollte Deutschland unter Berufung auf die Bestimmungen des Friedensvertrages von Münster und Osnabrück zersstückelt werden, sobald Frankreich den nächsten Krieg gegen Deutschland siegreich beendet haben würde.⁶ Offenbar sollten die Deutschen auf diese Weise von der Notwendigkeit eines „Präventivschlags“ überzeugt werden.

2.

Für die westfälischen Städte Münster und Osnabrück hatte der Friedensschluß von 1648 traditionell auch eine große lokale Bedeutung. Es erfüllte die Bürger mit Stolz, daß der für die europäische Geschichte so bedeutsame Friede in ihren Mauern ausgehandelt und unterzeichnet worden war. Die örtliche Presse erinnert bis heute alljährlich an das nun schon fast 350 Jahre zurückliegende historische Ereignis. Da Münster im allgemeinen den Ruf genießt, die bedeutendere der beiden Friedensstädte zu sein, kam es gelegentlich zu Rivalitäten mit Osnabrück,

4 Zur Bewertung des Westfälischen Friedens vgl. Martin *Heckel*, Deutschland im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 1983, S. 189ff. (Zitat S. 209). Vgl. Heinz *Duchhardt*, Westfälischer Friede und internationales System im Ancien Régime, in: HZ 219 (1989), S. 534ff.

5 Vgl. Heinrich Ritter von *Srbik*, Der Westfälische Friede und die deutsche Volkseinheit (Kriegsschriften der Reichsstudentenführung. Hrsg. von Reichsstudentenführer Dr. *Scheel*), München 1940, S. 26.

6 „Nach dem Muster des Westfälischen Friedens“, in: Völkischer Beobachter vom 18. 2. 1940, Stadtarchiv Münster (StaMS), NL Schulte IV – 1.

das stets eifersüchtig darauf bedacht war, seinen Anteil am Zustandekommen des Vertragswerkes gebührend herauszustellen.

Mit dem berühmten Friedenssaal im Rathaus verfügt die Stadt Münster über ein Kleinod. Die kostbare Vertäfelung des Raumes hat die Zeiten wundersamerweise im Originalzustand überdauert. Im späten 19. Jahrhundert war der Saal unter Denkmalschutz gestellt worden, der gewöhnlich als Ort der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens gilt, obwohl dies nur für den am 15. Mai 1648 beschworenen Spanisch-Holländischen Vertrag zutrifft. Der eigentliche Gesamtvertrag wurde am 24. Oktober 1648 im ehemaligen Bischofshof unterfertigt.⁷

Seit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs und dem damit verbundenen Anwachsen des nationalen Bewußtseins nahm die Stadt Münster das Datum der Wiederkehr des Westfälischen Friedens gern zum Anlaß, an das historische Ereignis in einem feierlichen Gedenktakt zu erinnern. Es wurde dabei stets betont, daß der Friedenschluß von 1648 für die deutsche Nation kein Grund zum Feiern, sondern nur zum mahnenden Gedenken sein könne. In einem zur 250. Wiederkehr des Friedens im Jahr 1898 von Archivrat Dr. Philippi herausgegebenen Gedenkbuch wurde diesem ernstesten Gedanken auch voll Rechnung getragen.⁸ Aber trotz des ernstesten Charakters bot sich den Stadtvätern insbesondere im Fall von Dezennien oder Säkularien die Gelegenheit zu einem würdigen Festakt, der dem Münsteraner Lokalpatriotismus Ausdruck verlieh und gleichzeitig über die Stadtgrenzen hinaus für die Hauptstadt Westfalens werben konnte.

Bereits im April 1937 machte der damalige Stadtarchivar, Dr. Eduard Schulte, den Oberbürgermeister darauf aufmerksam, daß 1948 die „300-Jahr-Feier des Westfälischen Friedens“ zu begehen sei, wobei er nicht zu erwähnen vergaß, daß es sich natürlich „nicht um eine ‚Feier‘ im üblichen Sinne handeln könne, sofern die Reichsgeschichte berührt ist“.⁹

Schulte, der sich schon seit Jahrzehnten in seinen Publikationen mit dem Westfälischen Frieden wissenschaftlich auseinandersetzte, hatte für 1948 große Pläne. In seiner Doppelfunktion als Stadt- und Gauarchivar war er schon von Amts wegen mit der Vorbereitung historischer Gedenkveranstaltungen in Stadt und Provinz befaßt, hinzu kam noch sein persönliches Interesse an der Thematik des Westfälischen Friedens. Dem Magistrat unterbreitete Schulte den Vorschlag, dem großen Ereignis in dreifacher Hinsicht gerecht zu werden. An erster Stelle nannte er eine „historisch-politische“ Ausstellung, danach die Abhaltung einer

7 Vgl. Paul Pieper, Der Westfälische Friede. Die Gedächtnis-Ausstellung 1648-1948, in: Westfalen 28 (1950), S. 69.

8 Siehe Anm. 2.

9 Archivdirektor Schulte an OB vom 30. 4. 1937, StaMS, Amt 43 F, Nr. 7; zum folgenden vgl. Hans-Joachim Behr, „Reichsausstellung“ und „Forschungsstelle Westfälischer Friede“, in: Westfalen 61 (1983), S. 10ff.

Gedenkfeier im Friedenssaal am 15. Mai(!) und drittens die Herausgabe eines umfassenden geschichtlichen Werkes. Der Vorstoß Schultes fand bei der Stadtspitze eine grundsätzlich positive Aufnahme, eine definitive Entscheidung wurde aber vom Plazet des Propagandaministeriums abhängig gemacht.¹⁰ Begeistert äußerte sich der Ratsherr Professor Apffelstaedt in einem persönlichen Schreiben an Schulte: „Für Münster und die ganze Provinz könnte eine derartige Sache ein Ereignis ersten Ranges werden, ein Werbe- und Propagandamittel, das seine Wirkung auch im Ausland zeitigen würde.“¹¹ Gemeint war damit vor allem die von Schulte geplante, große historisch-politische Ausstellung, die das Kernstück der Gedenkveranstaltungen bilden sollte und deren Sinn und Zweck vor allem darin begründet lag, den breiten Massen des Volkes eine von den aktuellen Verhältnissen der Gegenwart abhängige, politisch opportune Sichtweise des Westfälischen Friedens zu vermitteln. In einem Memorandum für das Propagandaministerium vom Dezember 1937 hatte Schulte dazu folgende Ausführungen gemacht: „Das Schwergewicht darf nicht bei den diplomatischen Winkelzügen, den strategischen Ideen und den militärischen Einzelhandlungen liegen, sondern bei den konfessionellen Kriegsursachen, . . . den Auswirkungen für Nation und Reich. Naheliegend ist es, dabei die geopolitischen Schwierigkeiten des deutschen Volksraumes und die sich daraus ergebende dauernde Bedrohung der deutschen Grenzen zu betonen.“¹² Die Bereitschaft von Stadtarchivar Schulte, sein Ausstellungsprojekt ganz in den Dienst der politischen Propaganda zu stellen, wird hier offensichtlich. Dieser Zielsetzung entsprach auch die vorgesehene didaktische Aufbereitung des Sujets als politische Lehrausstellung, die Schulte nicht nur in Münster, sondern auch in anderen Städten des Reichs, vor allem in grenznahen Orten wie Aachen oder Königsberg, zeigen wollte.

Die Eingabe aus Münster wurde von den zuständigen Berliner Stellen bis auf weiteres jedoch dilatorisch behandelt. Erst mit dem Ausbruch des Krieges wurde die von Archivar Schulte deutlich gemachte propagandistische Verwertbarkeit des Negativsymbols Westfälischer Frieden dort richtig entdeckt. Plötzlich zeigten sich sogar Nazigrößen wie Himmler, Goebbels, Rosenberg und sogar Hitler selbst an „neueren Forschungen“ zum Westfälischen Frieden sehr interessiert. Die vom Stadtarchivar Schulte schon seit Jahren vor Ort betriebene Forschungs- und Sammlungstätigkeit wuchs damit auf einmal über ihren lokalen Charakter hinaus und erhielt eine nationale Bedeutung.

Im Januar 1940 wurde Schulte die Leitung einer neugebildeten „Forschungs-

10 Entscheidung des OB vom 24. 5. 1937, StaMS, Amt 43 F, Nr. 7. Zur Beurteilung der Person Schultes vgl. Karl *Ditt*, Kulturpolitik aus Opportunismus? Der Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte in Münster 1933-1945, in: Kulturpolitik in Münster während der nationalsozialistischen Zeit, hrsg. von F.-J. *Jacobi* und Th. *Sternberg*, Münster 1990, S. 39ff.

11 Prof. Dr. med. dent. W. Apffelstaedt an Archivdirektor Schulte vom 7. 2. 1938, ebenda.

12 Memorandum Schulte vom 30. 12. 1937, ebenda.

stelle Westfälischer Frieden“ übertragen, die ihren Sitz in Münster hatte. Die von Schulte eigentlich für die 300-Jahr-Feiern geplante Ausstellung wurde jetzt mit Hochdruck vorbereitet und von Propagandaminister Goebbels persönlich mit dem Prädikat „Reichsausstellung“ versehen.¹³ Der veränderten politischen Situation angepaßt, stand jetzt aber nicht mehr die Frage des deutschen Lebensraumes im Zentrum des Interesses,¹⁴ als Leitthema der Ausstellung diente nun die französische Ausbeutung des Westfälischen Friedens zur Niederhaltung Deutschlands.¹⁵ Kriegsvorbereitende bzw. -begleitende Stimmungsmache gegen Frankreich war also das aktuelle didaktisch-propagandistische Ziel der Ausstellung. Auch die westfälischen Parteigrößen waren bemüht, vom plötzlichen Interesse der Berliner Parteiprominenz am Westfälischen Frieden zu profitieren. Gauleiter Meyer überreichte Hitler zum Geburtstag eine faksimilierte Zusammenstellung wichtiger historischer Dokumente, die die von Schulte geleitete Forschungsstelle zwischenzeitlich zusammengetragen hatte. Vor einem Kreis ausgewählter Journalisten unternahm Gauleiter Meyer bei seinem Besuch in Berlin den Versuch, den Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen politischen Situation und dem historischen Ereignis von 1648 zu erläutern, indem er darauf hinwies, daß „alle maßgebenden politischen Kreise der jetzigen Staatsführung in dem Ausgang des jetzigen Ringens gegen England und Frankreich die endgültige Ablösung des Westfälischen Friedens durch eine europäische Neuordnung unter Führung des germanischen Reiches deutscher Nation (sehen)“.¹⁶ Damit wurde bewußt an die Tradition des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation angeknüpft, das durch die Bestimmungen des Westfälischen Friedensvertrags einem schleichenden Tod ausgeliefert worden war, bevor es 1806 von Napoleon endgültig aufgelöst wurde. Die mit diesem Reich verbundene christlich-abendländische Tradition sollte gemäß nationalsozialistischer Vorstellungen jedoch durch eine rassistisch-völkische Reichsideologie ersetzt werden.¹⁷ Wie aus dem Protokoll der Begegnung zu entnehmen ist, verfehlten die Ausführungen von Gauleiter Meyer bei den anwesenden Journalisten ihre Wirkung nicht. Knapp drei Wochen vor dem Beginn des Westfeldzugs war die allgemeine Stimmung vielfach von Unsicherheiten über den weiteren Verlauf des Kriegs getrübt. „Wir hatten alle den Eindruck, daß die deutschen Kriegsziele, über die ja Authentisches noch nicht ausgesprochen wurde, sehr eng mit dieser Betrachtung des Westfälischen Friedens zusam-

13 Vgl. *Behr*, „Reichsausstellung“ und „Forschungsstelle Westfälischer Frieden“, S. 12.

14 Siehe Anm. 12.

15 Memorandum „Europäische Bedeutung des Westfälischen Friedens“ (vermutlich Schulte) vom 13. 2. 1940, Staatsarchiv (StA) Münster, Sammlung Westfälischer Frieden, V-1.

16 Vertraulicher Informationsbericht, Dr. Kausch (Berlin), vom 22. 4. 1940, StA Münster, Sammlung Westfälischer Frieden, V-1.

17 Vgl. Paul *Kluge*, Nationalsozialistische Europaideologie, in: *VfZ*, 4 (1955), S. 250.

menhängen und sich zum Teil logisch daraus entwickeln werden.“¹⁸ Der Rückgriff auf das historische Ereignis von 1648 machte den Zuhörern offenbar ein Sinnangebot zum Verständnis ihrer momentanen politischen Wirklichkeit. Die von Meyer am Beispiel von Westfälischem Frieden und Wiener Kongreß behauptete Interdependenz zwischen europäischer Kooperation und dem Niedergang des Deutschen Reichs überzeugte die Zuhörer und diente zur Erklärung der Kriegsziele: „Diese europäische Kooperation in beiden Fällen hat zum Ruin des Reichs geführt, und man darf den Schluß ziehen, daß nach dem Willen der deutschen Staatsführung eine europäische Kooperation überhaupt nur dann noch denkbar ist, wenn die deutsche Vormachtstellung eindeutig gesichert ist.“¹⁹

Nach dem schnellen, vollständigen Sieg über Frankreich gewann der Begriff „Europa“ für die nationalsozialistische Propaganda an Bedeutung. An eine Gemeinschaft gleichberechtigter, europäischer Völker, die durch die geistige Hinterlassenschaft von Antike und Christentum geprägt war, wurde dabei freilich nicht gedacht. Statt dessen dominierten Rassevorstellungen den nationalsozialistischen Europabegriff, der somit „kein geographischer, sondern ein blutmäßig bedingter Begriff war“.²⁰ Slawische und romanische Völker galten als rassisch minderwertig und waren daher a priori ausgeschlossen.

In Münster liefen die Vorbereitungen zur Eröffnung der Reichsausstellung auf Hochtouren. Die didaktische Konzeption der Historienschau hinkte allerdings dem rasanten Verlauf des Krieges ein wenig hinterher. Nach dem Waffenstillstand im Juni und der Einsetzung der Marionettenregierung von Marschall Pétain verlor die gezielt antifranzösische Ausrichtung der Ausstellung ihren Sinn. Eine verstärkte Einbeziehung Schwedens sollte Abhilfe schaffen, aber da der Krieg gegen Norwegen und Dänemark schon sehr bald zum Abschluß kam, machte auch dies wenig Sinn. Die Einbeziehung des Nordens in das Ausstellungskonzept bereitete zudem weiteren Ärger, weil die Stadt Osnabrück sich dadurch zur Intervention veranlaßt sah. Es kam zu einer erbitterten Fehde zwischen dem Münsteraner Stadtarchivar Schulte und dem Osnabrücker Lokalhistoriker Ludwig Bäte, die insbesondere von Schulte, der offenbar eine prestigemindernde Kompetenzeinbuße befürchtete, teilweise mit unlauteren Mitteln geführt wurde. Er scheute sich z. B. nicht davor zurück, Bäte beim Reichspropagandaministerium als weltanschaulich unsicheren Kantonisten zu denunzieren, der des „Kosmopolitentums“ verdächtig sei.²¹ Die Anschuldigungen Schultes standen allerdings auf recht schwachen Füßen, so daß man in Berlin der westfälischen Lokalposse rasch

18 Siehe Anm. 16.

19 Ebenda.

20 Kluge, Nationalsozialistische Europaideologie, S. 260.

21 Gauleiter Meyer an Min.Dir. Gutterer, Berlin vom 15. 8. 1940 (mit Beschwerde Dr. Schulte vom 13. 8. 1940, StaMS, NL Schulte, IV-5; dazu vgl. Behr, „Reichsausstellung“ und „Forschungsstelle Westfälischer Frieden“, S. 14ff.).

überdrüssig wurde und angesichts der zahlreichen, weitaus drängenderen Probleme die Angelegenheit im Keim erstickte.²²

Überhaupt verlor man in Berlin zunehmend das Interesse an dem Projekt Reichsausstellung Westfälischer Frieden. Die Ausstellung wurde von Schulte zwar noch im Herbst 1940 fertiggestellt und von Beamten des Reichspropagandaministeriums abgenommen, anschließend aber sofort wieder abgebaut, nachdem sie zuvor noch gründlich photographiert worden war. Offiziell eröffnet und für das Publikum freigegeben wurde die aufwendige Historenschau nie, die „als eine ganz und gar politische Ausstellung mit antifranzösicher, antihabsburgischer und antikirchlicher Tendenz“ konzipiert worden war.²³ Auf dem Höhepunkt der geopolitischen Ausdehnung des geplanten „germanischen Reichs deutscher Nation“ war diese Zielsetzung zu eng und bot keine sinnvoll zu vermittelnde politisch-pädagogische Perspektive mehr.

Das publikumsträchtige Prestigeobjekt Schultes war damit aus politischen Gründen gescheitert. Als Trost blieb ihm aber zumindest die vom Amt Rosenberg in Auftrag gegebene Herausgabe eines wissenschaftlichen Werkes zum Westfälischen Frieden in Verbindung mit dem Parteihistoriker Friedrich Kopp. Die Einleitung dazu verfaßte Professor Alfred Baeumler, der sich bemühte, den Kreis zwischen dem wehrlosen Reich des Jahres 1648 und dem durch die NS-Bewegung neugeborenen germanischen Reich zu schließen.²⁴ Vergessen war inzwischen, daß die Initiative Schultes von 1937 eigentlich zur Vorbereitung der 300-Jahr-Feiern des Westfälischen Friedens im Jahr 1948 unternommen worden war. Der weitere Kriegsverlauf machte sämtliche Planungen obsolet. Als die 300. Wiederkehr des Westfälischen Friedens dann tatsächlich näherkam, war das „Tausendjährige Reich“ bereits untergegangen. Die schöne Stadt Münster mit ihrem historischen Stadtkern lag nach einem Bombenangriff vom 28. Oktober 1944 in Schutt und Asche.

3.

Auch nach dem Krieg hatte die Stadtverwaltung angesichts der chaotischen Lebensumstände im völlig zerstörten Münster erst einmal dringendere Aufgaben zu bewältigen als die Vorbereitung von Gedenkfeiern. Erst Anfang 1948 wurden in der Stadtverordnetenversammlung erste Überlegungen zur Gestaltung des historischen Ereignisses angestellt, die sich sämtlich im konventionellen Rahmen

22 Rechtfertigung Bäte vom 21. 8. 1940; Leopold Gutterer (R Prop. Min.) an Gauleiter Meyer vom 22. 8. 1940, StaMS, ebenda.

23 *Bebr*, ebenda, S. 18.

24 Friedrich *Kopp*/Eduard *Schulte*, *Der Westfälische Frieden. Vorgeschichte – Verhandlungen – Folgen*. Mit Geleitwort von Alfred Baeumler, München 1940, S. VIIIff.

bisher üblicher Gestaltungsweisen bewegten und weniger den Inhalt als vielmehr die Form der Gedächtnisfeier betrafen.

Im Zentrum der Planungen stand eine größere historische Ausstellung zum Verlauf und Ergebnis des Westfälischen Friedens, die vom Stadt- und Staatsarchiv gemeinsam erstellt werden und der vom Krieg so schwer gebeutelten westfälischen Provinzhauptstadt wieder einmal eine über die Stadtgrenzen hinausreichende Aufmerksamkeit zuführen sollte. Das Ausstellungsprojekt des früheren Stadtarchivars Schulte wurde dabei mit keiner Silbe erwähnt. Weitere Anregungen kamen vom neuen Leiter des Stadtarchivs, Dr. Ernst Hövel, der vor der nationalsozialistischen Ära bereits im städtischen Archiv tätig gewesen war. Hövel schlug vor, angesichts der seltenen Gelegenheit einer Säkularfeier eine Gedenkmünze schlagen zu lassen, einen auf das Ereignis bezogenen Sonderpoststempel herauszubringen und der Universität einen Friedenspreis zu stiften, der alljährlich an einen jungen Historiker verliehen werden konnte.²⁵ Alle drei Vorschläge trafen auf breite Zustimmung und wurden später in die Praxis umgesetzt.

Das Rathaus mit dem berühmten Friedenssaal war im Krieg wie fast alle Häuser des historischen Stadtkerns ein Raub der Flammen geworden. Glücklicherweise war aber die komplette Inneneinrichtung des Friedenssaals samt der wertvollen Holzvertäfelung beizeiten ausgelagert worden und hatte den Krieg unversehrt überstanden. Zerstört wurde lediglich der in die Wand eingemauerte Kamin. Die Stadtverordnetenversammlung faßte daher den Beschluß, anlässlich der 300-Jahr-Feier im Oktober den erhaltenen Einrichtungsbestand des Friedenssaals im Rahmen der geplanten historischen Ausstellung im Lichthof des Landesmuseums aufzubauen. In der lokalen Presse, die sich seit dem Frühjahr 1948 vermehrt mit dem anstehenden 300-Jahr-Gedächtnis beschäftigte, wurde diese Absicht als unzureichend kritisiert. Es wurde die Forderung erhoben, die notwendigen Maßnahmen zum Wiederaufbau des historischen Stadtkerns zügiger voranzubringen, da Bürger und Heimatfreunde es gern sähen, „wenn man den Friedenssaal für die 300-Jahr-Gedächtnis-Feier wieder errichten und soweit wie möglich in den ursprünglichen Zustand versetzen würde. Fast 300 Jahre war es Münsters besonderer Stolz, daß die alte Ratskammer in dem Zustand erhalten geblieben war, wie ihn die Friedensgesandten verlassen haben.“²⁶ Die Appelle zum Wiederaufbau der historischen Altstadt blieben nicht ohne Wirkung, denn bereits Ende April kamen 30 alteingesessene Kaufleute im Einvernehmen mit dem Magistrat überein, den Wiederaufbau des Rathauses und der historischen Giebelhäuser am Prinzipalmarkt auf privater Basis in Angriff zu nehmen. Die Bevölkerung wurde zu Spenden und zu freiwilliger Arbeitshilfe aufgerufen,

25 Stadtarchivar Dr. Hövel an OstD Dr. Zuhorn vom 17. 3. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 31.

26 „Münster und die 300-Jahr-Feier“, in: Neue Westfälische Rundschau vom 2. 4. 1948, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStD) NW 179-90.

damit bis zu den Gedächtnisfeiern im Oktober des Jahres sichtbare Wiederaufbauleistungen erbracht sein würden.²⁷

Während in Münster die Vorbereitungen für die Säkularfeier langsam anliefen, wurde bei einer Tagung von Mitgliedern der Europa-Union, die am 13. Februar 1948 in Heidelberg stattfand, der Beschluß gefaßt, anlässlich der 300. Wiederkehr des Westfälischen Friedens in Münster eine Europa-Kundgebung abzuhalten, zu der zahlreiche prominente Gäste des In- und Auslands, wie z. B. Winston Churchill, eingeladen werden sollten.

Die Europa-Union war der deutsche Zweig der Union Européenne des Fédéralistes (UEF), die 1946 in der Schweiz gegründet worden war und sich auf der Basis des Hertensteiner Programms für die Bildung einer europäischen Föderation einsetzte. An der Gründungsversammlung der UEF hatten die Vertreter der deutschen Europaorganisationen, die sich zumeist auf regionaler Ebene gebildet hatten und sich später in ihrer überwiegenden Mehrheit in der Europa-Union zusammenschlossen, wegen des Verbots der Besatzungsmächte nicht teilnehmen können. Gerade in Deutschland gab es jedoch zahlreiche Anhänger des Gedankens eines Zusammenschlusses der europäischen Nationalstaaten zu einem europäischen Bundesstaat. Die Ursache für die weite Verbreitung des Europagedankens gerade hier lag sicher darin begründet, daß die deutsche Nation wegen der von ihr begangenen fundamentalen Verstöße gegen die Menschlichkeit im Ausland völlig diskreditiert war und eigentlich nur geringe Chancen besaß, in kürzerer Frist wieder Aufnahme in die europäische Völkerfamilie zu finden. Einen Ausweg bot da nur die europäische Föderation, die den schnellsten Weg zur Wiedergewinnung einer gleichberechtigten Partnerschaft bot. Viele Politiker quer durch alle demokratischen Parteien, besonders aber die Mitglieder von CDU und Zentrum, sympathisierten daher mit den von der Europa-Union vertretenen Ideen oder waren sogar Mitglied dieser Organisation, die von Konsul Henry Bernhard, dem früheren Sekretär Stresemanns, geleitet wurde.²⁸

Mitte März trat der in Ascheberg bei Münster wohnende Dr. Theodor Merten als Vertreter der Europa-Union offiziell an die nordrhein-westfälische Landesregierung heran und bat sie um Mitwirkung bei der Ausrichtung von Gedenkfeierlichkeiten anlässlich der 300. Wiederkehr des Westfälischen Friedens, der „als Anlaß für Mahnung und Einkehr gefeiert werden (muß)“.²⁹ Die 300-Jahr-Gedächtnis-Feier sollte diesmal ganz im Zeichen des Europagedankens stehen, weil Souveränitätsdünkel und Nationalismus überlebt seien und es nun für Europa

27 „Wiederaufbau des Rathauses“, in: Westfälisches Tageblatt vom 28. 4. 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 4.

28 Vgl. Wilhelm Cornides, Die Anfänge des europäischen föderalistischen Gedankens in Deutschland 1945-1949, in: Europa-Archiv 6 (1951), S. 424ff.; vgl. Walter Lipgens, Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945-1952, Teil I, Stuttgart 1977, S. 237ff.

29 Dr. Merten an Regierung NRW vom 15. 3. 1948, HStD, NW 179-90.

darauf ankomme, die seit 1648 auseinanderstrebenden europäischen Kräfte wieder zusammenzufassen. Zu den für den Oktober geplanten Feierlichkeiten sollten zahlreiche Persönlichkeiten des Auslands eingeladen werden, die den europäischen Vereinigungsgedanken unterstützten. Merten verwies in seinem Schreiben auf den für Deutschland zu erwartenden Prestigegewinn, wenn anlässlich des historischen Ereignisses Hunderte von Ausländern ins Land kämen. Außerdem würde die durch den Bombenkrieg so schwer in Mitleidenschaft gezogene Stadt Münster durch eine solche Veranstaltung starken Auftrieb erhalten.³⁰

Aus eben diesem Grund hatte man dort den Vorschlag der Europa-Union, die Gedenkfeiern maßgeblich mitzugestalten, gern akzeptiert. Bei einem Vorgespräch zwischen Vertretern der Stadt und der Europa-Union war bereits ein erster Programmentwurf für die Gestaltung der Feierlichkeiten erstellt worden.³¹ Inoffiziell war an dieser Unterredung auch die Landesregierung durch einen Beamten des Kultusministeriums sowie den Chef der Staatskanzlei, Dr. Hermann Wandersleb, beteiligt, der sich in der Sache besonders engagiert zeigte. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen hielt er eine Mitwirkung der Landesregierung für dringend geboten und bemühte sich daher, den Ministerpräsidenten für seinen Standpunkt zu gewinnen. Die ursprünglich beabsichtigte, lokale Gedächtnisfeier hatte durch die Einschaltung der Europa-Union andere Dimensionen angenommen, die von der Stadt allein nicht mehr zu tragen waren. Darauf wies auch der Oberstadtdirektor von Münster, Dr. Zuhorn, in einem Schreiben an Ministerpräsident Arnold hin. Besonders in finanzieller Hinsicht brauchte die Stadt Unterstützung, nicht zuletzt für dringende Baumaßnahmen, wie z. B. die Schaffung eines großen Versammlungsraums.³²

Notwendig war eine Mitwirkung der Landesregierung aber auch aus politischen Gründen, jedenfalls dann, wenn die Gedenkveranstaltung einen internationalen Charakter erhalten sollte. Einladungen an ausländische Persönlichkeiten konnte unter den Verhältnissen der Besatzungszeit nur die Landesregierung verschicken, sofern sie dazu die Erlaubnis und die Mithilfe der Militärregierung erhielt.

Neben Wandersleb engagierte sich auch Sozialminister Amelunxen sehr für eine Beteiligung des Landes an den 300-Jahr-Feiern. Als früherem Oberpräsidenten von Westfalen lag Amelunxen das Geschick der stark kriegsgeschädigten Provinzhauptstadt sehr am Herzen. Von einer publikumswirksamen Großveranstaltung erhoffte er sich positive Impulse für den Wiederaufbau der Stadt und die Wiedergewinnung ihrer alten Bedeutung als Metropole der Region.³³ Erste Erfolge

30 Ebenda.

31 Besprechung betr. Gedenkfeier Westfälischer Frieden vom 13. 3. 1948 nebst Programmentwurf, HStD, ebenda.

32 OStD Zuhorn an MP vom 22. 3. 1948, ebenda.

33 Sozialminister Dr. Amelunxen an Chef der Landeskanzlei vom 1. 5. 1948, ebenda.

zeichneten sich bereits ab, da die Rekonstruktion wichtiger historischer Bauwerke im Hinblick auf die Gedenkveranstaltungen im Oktober forciert wurde. Absolute Priorität genoß dabei natürlich die Wiederherstellung des berühmten Friedenssaales, der für die alleingesessenen Bewohner der Stadt ein wichtiges Identifikationsobjekt darstellte. Aufrufe zu Spenden und tätiger Mithilfe bei der Schutträumung verhallten daher nicht unerhört. Selbst die städtischen Beamten waren in wochenlangen, freiwilligen Arbeitseinsätzen mit der Trümmerbeseitigung beschäftigt. Der überall sichtbar werdende Wiederaufbauwille der Münsteraner machte auf den zu Verhandlungen mit der Stadt- und Provinzialverwaltung in Münster weilenden Ministerialrat Busley vom Kultusministerium einen so nachhaltigen Eindruck, daß er der Landesregierung eine spürbare finanzielle Unterstützung der Instandsetzungsarbeiten des historischen Stadtkerns von Münster wärmstens empfahl.³⁴ Trotz der angespannten Haushaltslage war die Landesregierung dann letztlich auch bereit, für den Wiederaufbau des Rathauses und des Lichthofs des Landesmuseums, der als größerer Versammlungsort dringend gebraucht wurde, Mittel zur Verfügung zu stellen.³⁵ Damit war es aber längst nicht getan, denn die Vorbereitung und Durchführung der Gedenkveranstaltungen verursachte natürlich auch erhebliche Kosten, die keinesfalls allein von der Stadt aufgebracht werden konnten.³⁶ Im Gegensatz zur Finanzierung von städtebaulichen Maßnahmen konnten mit den dafür zur Verfügung gestellten Landesmitteln keine bleibenden Werte geschaffen werden, so daß der Ministerpräsident gerade in diesem Fall besonders sorgfältig abwägen mußte, ob und in welchem Umfang Zuschüsse gewährt werden sollten. Erst nach einigen Monaten Bedenkzeit erklärte Ministerpräsident Arnold gegenüber Oberstadtdirektor Zuhorn dann schließlich die Bereitschaft der Landesregierung, die Mitträgerschaft zu übernehmen und die Hälfte der anfallenden Kosten zu tragen.³⁷ Die positive Entscheidung wurde dem Ministerpräsidenten sicher dadurch erleichtert, daß die Gedenkfeierlichkeiten unter dem Leitgedanken der europäischen Vereinigung stehen sollten.³⁸ Ministerpräsident Arnold war ein überzeugter Europäer, der fest in der Tradition des christlichen Abendlandes verwurzelt war und den europäischen Föderationsgedanken selbst propagierte.³⁹

34 MR Dr. Busley (KM) an Dr. Wandersleb vom 18. 8. 1948, ebenda.

35 Kabinettsvorlage vom 25. 8. 1948 betr. Gedenktag der 300jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens am 24. Oktober 1948, ebenda.

36 Voranschlag über die aus Anlaß der Gedenkfeier „300 Jahre Westfälischer Friede zu Münster“ voraussichtlich entstehenden Kosten, erstellt von der Verwaltung der Provinzhauptstadt Münster im Juli 1948, ebenda.

37 OStD Zuhorn an Dr. Wandersleb vom 24. 7. 1948, ebenda.

38 Programmentwurf zur Gedenkfeier zur 300jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens vom 23.-25. 10. 1948 in Münster, ebenda.

39 Vgl. Ursula Rombeck-Jaschinski, *Nordrhein-Westfalen, die Ruhr und Europa. Föderalismus und Europapolitik 1945-1955*, Essen 1990, S. 48ff.; zum Verständnis des Begriffs „Föderation“ vgl. Ludolf

Auch seitens der Stadtverwaltung von Münster hielt man es grundsätzlich für richtig, daß der Gedenktag „möglichst unter einem europäischen Aspekt“ gesehen werden solle und begrüßte von daher die Zusammenarbeit mit der Europa-Union.⁴⁰ Allerdings sollte diese nicht so weit reichen, daß die Europa-Union offiziell als Mitträger der Feierlichkeiten des eigentlichen Gedenktags, des 24. Oktober 1948, auftrat, sondern in der sich anschließenden Friedenswoche die Gelegenheit zu einer eigenen Veranstaltung erhielt. Offenbar befürchtete der Magistrat, daß eine zu weit gehende Einbindung dieser Organisation den traditionellen Lokal- bzw. Regionalcharakter der Gedenkfeiern zum Abschluß des Westfälischen Friedens völlig überdecken könnte. Zwar beteuerten Oberstadtdirektor Zuhorn und Stadtrat Engelmeier gegenüber der Landesregierung standhaft, daß die Gedenktage nicht als „große Stadtreklame“ mißbraucht werden würden, sondern in einem „durchaus würdigen und vornehmen Rahmen geplant (seien)“, dabei handelte es sich aber bestenfalls um die halbe Wahrheit, denn man erhoffte sich von dem Großereignis einen beträchtlichen Nutzen für die künftige Stadtentwicklung.⁴¹ Klar geht dies aus einem Rundschreiben hervor, das Oberstadtdirektor Zuhorn an die städtischen Dezernenten richtete: „Rat und Verwaltung legen den allergrößten Wert darauf, daß diese große Veranstaltung für Münster nach jeder Richtung voll ausgewertet wird. Wir versprechen uns davon einen entscheidenden weiteren Impuls für den Wiederaufbau unserer Stadt. Ich bitte ... alles daran zu setzen, um den erwünschten großen Erfolg zu erzielen.“⁴²

Es gab aber nicht nur Befürworter, sondern auch Kritiker der geplanten Veranstaltung, die sich bereits im Vorfeld zu Wort meldeten. In Presseartikeln und Leserbriefen äußerten sie ihren Unmut darüber, daß vor dem Hintergrund der jüngsten Geschichte und angesichts der schwierigen Lebensumstände der Menschen überhaupt erstlich an die Abhaltung größerer Gedenkfeierlichkeiten gedacht wurde. Die um das positive Image ihrer Veranstaltung besorgten Stadtväter beschlossen daraufhin, der wachsenden Ablehnungsfront durch eine gezielte Pressekampagne entgegenzuwirken, in der die hehre Zielsetzung der Gedenktage herausgestellt werden sollte. Das Motto der Kampagne lautet: „Nicht feiern, sondern gedenken!“ – nicht eben originell, wenn man auf die übliche Praxis der Vergangenheit beim Umgang mit der Erinnerung an den Westfälischen Frieden zurückschaute.⁴³

Aber trotz des Bemühens der Stadtverwaltung, in Rundfunk und Presse für

Herbst, Die zeitgenössische Integrationstheorie und die Anfänge der europäischen Einigung 1947-1950, in: VfZ 34 (1986), S. 171ff.

40 Aktennotiz über die Verhandlungen betreffend 300-Jahr-Feier WF bei der L'Reg in Düsseldorf vom 28. 5. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 31.

41 Ebenda.

42 OstD Dr. Zuhorn an alle Dezernenten und städt. Dienststellen vom 25. 8. 1948, StaMS, ebenda.

43 Niederschrift über die Sitzung des engeren Arbeitsausschusses (Dienstzimmer Stadtrat Dr. Engelmeier) vom 16. 7. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 33.

Sinn und Zweck der Gedenktage zu werben, verstummte die Kritik nicht. Die Motive der Kritiker waren zwar durchaus unterschiedlich, Einigkeit herrschte prinzipiell jedoch darüber, daß die dreihundertjährige Wiederkehr des Friedens von 1648 zu einer festlichen Veranstaltung keinen Anlaß böte. Als Beispiel für eine an alte Denkmuster anknüpfende Form der Kritik soll ein Ausschnitt aus einem im Westdeutschen Tageblatt veröffentlichten Leserbrief dienen: „Sollen wir uns darüber freuen, daß Deutschland durch jenen Frieden von seiner alten Stellung in Europa hinabgestürzt wurde? Man muß nicht nationalistisch, aber man kann gut national deutsch gesinnt sein, wenn man zu solchen Feierlichkeiten ‚nein‘ sagt. Was muß das Ausland, das schon genug Anschauungsunterricht deutscher Ehrlosigkeit und Würdelosigkeit genommen hat, von uns denken . . . Jenseits unserer Grenzen müßte man wirklich mit Recht annehmen, daß bei uns nur Liebdienerei und wenig echte Männlichkeit zu Hause sei.“⁴⁴

Ein Kritiker völlig anderer Art war der nordrhein-westfälische Innenminister Menzel (SPD). In einem ausführlichen Schreiben an Ministerpräsident Arnold formulierte er seine Sorge, daß die Säkularfeier zur Erinnerung an den Westfälischen Frieden nach dem für derartige Veranstaltungen üblichen Muster ablaufe und „in der Hauptsache Darbietungen bringen wird, die, wie historische Umzüge, Anstrahlungen, Festversammlungen, Empfänge, zwar der Schaulust der Menge dienen, aber einen höheren staatspolitischen oder sittlichen Wert nicht haben und bald vergessen sein werden“.⁴⁵ Menzel forderte eine völlige Abkehr von alten Traditionen und eine bewußte Hinwendung zu einer neuen, zeitgemäßen Form, „wenn etwa in einer Gemeinschaftstagung der deutschen Friedensgesellschaft der Gedanke der Kriegsächtung und Kriegsdienstverweigerung als programmatische Angelegenheit der deutschen Zukunft betont würde“.⁴⁶ Für geeignet hielt Menzel gleichfalls Diskussionsforen zu Fragen der europäischen Zusammenarbeit, des Wiederaufbaus und der praktischen Lebenshilfe von Mensch zu Mensch, für die gerade in der von Not und Elend geprägten Nachkriegszeit ein enormer Bedarf vorhanden war. „Es will mir scheinen, daß man den Gedenktag selbst mit einer kurzen, schlichten Gedenkstunde begeht, im übrigen aber die Förderung eines der soeben angedeuteten Zwecke sachlich und finanziell ganz weit in den Vordergrund treten läßt.“⁴⁷

Innenminister Menzels Vorschläge für einen alternativen Umgang mit dem Gedenken an den Frieden von 1648 fanden beim Ministerpräsidenten jedoch offenbar wenig Verständnis, denn er erhielt zu seinem Ärger keine Gelegenheit zu einem aktiven Einwirken auf die Planungen. Als Menzel sich dann plötzlich in

44 Leserbrief „Der Westfälische Friede – Kein Grund zum Feiern“, in: Westdeutsches Tageblatt vom 6. 9. 1948; weitere Presseauschnitte, StaMS, Amt 43 F, Nr. 4.

45 IM Dr. Menzel an MP Arnold (Abschrift an alle Minister) vom 26. 8. 1948, HStD, NW 179-90.

46 Ebenda.

47 Ebenda.

einer Informationsbroschüre als Mitglied des Ehrenausschusses wiederfand, richtete er ein empörtes Schreiben an den Ministerpräsidenten: „Es ist dies die erste Nachricht, die ich von den Veranstaltungen in Münster in meiner Eigenschaft als Innenminister erfahre . . . Ich möchte nicht gern Mitglied eines Ausschusses sein, der mich ohne zu fragen wählt und der mich bisher bei den Vorbereitungen für die Veranstaltungen übergangen hat.“⁴⁸

Es zeigte sich im weiteren Verlauf der Vorbereitungen, daß die von Innenminister Menzel vorgebrachten Bedenken über die Ausgestaltung des Gedenktages und der Friedenswoche nicht gänzlich von der Hand zu weisen waren. Die Veranstalter dachten keineswegs an eine schlichte Gedenkstunde, sondern planten eine festliche Großveranstaltung, die Hunderte geladener Gäste und Tausende von Zuschauern in die Stadt locken sollte. Drei städtische Ausschüsse waren monatelang mit den Vorarbeiten befaßt, ein Zeichen, welche Bedeutung die Stadt dem Ereignis beimaß. Neben dem eigentlichen Arbeitsausschuß gab es zwei weitere Ausschüsse für Werbung und Presse. Ihnen oblag die wichtige Aufgabe, der Friedenswoche breite Publizität und ein positives Image zu sichern. Angesichts der vielen kritischen Stimmen, die aus unterschiedlichen Lagern kamen, war dies keine leichte Aufgabe.

Die Vorbereitungen für das große Ereignis bedeuteten für die daran Beteiligten Monate hektischer Aktivität. Ein erster Programmwurf wurde maßgeblich von den Emissären der Europa-Union konzipiert. Er unterschied drei Hauptveranstaltungen, ein Festakt im Friedenssaal des Rathauses, eine öffentliche Kundgebung und eine Fahrt nach Osnabrück, sowie einige Nebenveranstaltungen kultureller Art, deren Höhepunkt ein von Furtwängler dirigiertes Konzert sein sollte. Die Begriffe „Frieden, Toleranz und Integration“ waren dem Programm als Leitgedanken vorangestellt. Sie dienten dazu, die Parallelität der geistigen Situation von 1648 und 1948 herauszustellen. In beiden Fällen bewege die Menschen nach einer von Krieg und Unruhe bestimmten Zeitphase von über drei Jahrzehnten die starke Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden; während damals der Konfessionshader den Krieg verursacht habe, seien die beiden Weltkriege die Folge nationalistischen Streits gewesen, der nun ebenso überwunden werden müsse, wie die religiöse Intoleranz überwunden worden sei. 1948 sei nun endgültig die Aufgabe gestellt, die seit 1648 in ihrem Streben nach nationaler Souveränität auseinanderstrebenden europäischen Nationalstaaten in einer Föderation zusammenzuführen.⁴⁹

Die Grundstruktur dieses ersten Programmvorschlags lag auch dem später beschlossenen Festprogramm zugrunde, allerdings nahm der Arbeitsausschuß der Stadt Münster einige Änderungen vor, die schon deshalb notwendig wurden, weil

48 IM Menzel an MP vom 30. 9. 1948, HStD, ebenda.

49 Programmwurf für die Gedenkfeier zur 300jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens vom 23.-25. Oktober 1948, ebenda.

die ursprünglich auf drei Tage begrenzte Gedenkveranstaltung auf acht Tage, vom 24. bis zum 31. Oktober, ausgedehnt wurde. Dem eigentlichen Gedenktag schloß sich eine Friedenswoche an, die erst am folgenden Sonntag beendet werden sollte.

Um den spezifisch städtischen Charakter der Gedenkfeiern zu betonen, setzte es die Stadt Münster bei der Landesregierung durch, daß die Europa-Union nicht als Mitveranstalter fungierte, sondern im Verlauf der Friedenswoche die Gelegenheit zu einer eigenen Kundgebung erhielt.⁵⁰ Man einigte sich aber darauf, daß der Vorsitzende der Union Européenne des Fédéralistes, der Niederländer Brugmanns, die Einladungen für die ausländischen Gäste, neben dem Ministerpräsidenten und dem Oberbürgermeister, mit unterzeichnete, weil man sich davon eine größere internationale Resonanz versprach.⁵¹ Die Verschickung von Einladungen ins Ausland konnte in der damaligen Zeit ohnehin nur dann erfolgen, wenn die zuständige regionale Militärregierung dazu die Genehmigung erteilt hatte, die ihrerseits bei ihrer übergeordneten Dienststelle in Berlin rückfragen mußte.⁵² Das komplizierte Verfahren zog sich einige Wochen hin, so daß die Einladungen an die ausländischen Gäste erst im September verschickt werden konnten.⁵³ Die dadurch bedingte lange Ungewißheit über die Zahl der in Münster zu beherbergenden Gäste erschwerte die Arbeit der mit der Unterbringung und Verpflegung der Gäste beauftragten Organisatoren noch zusätzlich. In der kriegszerstörten Stadt stand nur eine geringe Hotel- und Gaststättenkapazität zur Aufnahme der prominenten Gäste zur Verfügung. Hinzu kamen die Tagesbesucher, für deren Beköstigung Sonderzuweisungen an die Gastronomie vorgesehen waren.⁵⁴

Als keineswegs leicht erwies sich auch die Aufgabe, ein definitives Programm auf die Beine zu stellen. Neben einigen technischen Problemen lag das vor allem an den unterschiedlichen Vorstellungen der Ausschußmitglieder, die in einem einheitlichen Konzept gebündelt werden mußten. Einig waren sich zwar alle, daß die unter den Leitgedanken des Friedens und der europäischen Vereinigung stehenden Gedenkveranstaltungen zur 300. Wiederkehr des Westfälischen Friedens einen festlichen Charakter tragen sollten, über die Art und Weise gab es jedoch unterschiedliche Meinungen. Vielen Mitgliedern des Ausschusses war sehr daran gelegen, den Gästen und Zuschauern ein farbenfrohes Bild zu bieten. Es wurde daher der Vorschlag gemacht, Schützenvereine, Verbindungsstudenten, Mitglie-

50 Aktennotiz über die Verhandlungen betr. 300-Jahr-Feier Westfälischer Friede bei der L'Reg in D'dorf vom 28. 5. 1948, StaMS, Amt 80, Nr. 31.

51 Dr. Theodor Merten an Dr. Wandersleb vom 21. 8. 1948; Besprechung vom 26. 8. 1948 über die Feier des Gedenktages, HStD, ebenda.

52 MP Arnold an HQ Mil. Reg. NRW vom 16. 8. 1948; Reg.Com.Gen. Bishop an MP Arnold vom 18. 8. 1948, ebenda.

53 Gen. Bishop an MP vom 4. 9. 1948, ebenda.

54 Aktennotiz Engelmeier vom 3. 9. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 38.

der des Malteserordens, Professoren im Ornat und weitere Träger schmucker Uniformen an einem Festzug zu beteiligen.⁵⁵ Zusätzlich sollte ganz Münster in ein Meer von Fahnen getaucht werden, schwarz-rot-gold oder in den Farben von Stadt und Land. Besonnene Ausschußmitglieder wie z. B. der Vorsitzende, Stadtrat Dr. Engelmeier, zeigten sich gegenüber solchen, auf pure äußere Wirkung abzielenden Anregungen äußerst skeptisch. Man müsse sehr darauf bedacht sein, daß die Gedenkveranstaltung nicht zu einer Maskerade ausarte, weil die ganze Welt an diesem Tag auf Münster schaue. Ein Rummel lasse sich nicht mit dem Ernst der Zeit und dem Bild Münsters mit seinen Ruinen in Einklang bringen. Oberbürgermeister Rediger stimmte dieser Auffassung voll zu und sprach sich seinerseits gegen Vorschläge aus, die einen folkloristischen Charakter aufwiesen, wie z. B. der Aufzug einer Reiterschar in Landesknechtsuniformen.⁵⁶ Breite Zustimmung fand dagegen die Anregung, am Vortag des eigentlichen Gedenktags einen Staffellauf der Jugend nach Münster durchzuführen. Aus allen Städten und Kreisen Westfalens sollten Urkunden herbeigebracht werden, die die Sehnsucht nach Frieden und die Verbundenheit mit der westfälischen Provinzhauptstadt zum Ausdruck brachten. Auf Wunsch der Landesregierung dehnte man die Durchführung des Laufs dann allerdings auf ganz Nordrhein-Westfalen aus. Beschlossen wurde auch die Überbringung eines Friedensmanifests von Münster nach Den Haag zu Pferde.⁵⁷

Im übrigen konnte nach langem Hin und Her ein Programm verabschiedet werden, das eine Mischung aus Europakundgebung, traditionellem Stadtfest und religiöser Weihestunde darstellte, wobei es den katholischen Münsteranern einige Mühe kostete, der Veranstaltung einen ökumenischen Charakter zu verleihen. Besonders Oberbürgermeister Rediger drängte aber darauf, eine einseitig katholische Ausrichtung unbedingt zu vermeiden.⁵⁸

Der eigentliche Gedenktag war der 24. Oktober, der 1948 zufällig auf einen Sonntag fiel. Auf dem Programm standen am Morgen die Einweihung des wiederaufgebauten Friedenssaals, an der aus Platzgründen nur eine begrenzte Zahl von Gästen teilnehmen konnte, sowie ein Friedensgedenkakt im ebenfalls neuerstellten Lichthof des Landesmuseums, der allen Gästen Raum bot. Neben Grußworten des Ministerpräsidenten und einiger ausländischer Repräsentanten der Union Europäischer Föderalisten sollte der Bonner Historiker Professor Max Braubach einen Festvortrag über die Bedeutung des Westfälischen Friedens halten. Bei der Auswahl eines dafür geeigneten Historikers hatte es im Vorfeld einige Schwierigkeiten gegeben. Nachdem der ursprünglich als Redner vorgese-

55 Besprechungspunkte 300. Jahresgedenktag des Westfälischen Friedens, StaMS, Amt 80 F, Nr. 31.

56 Niederschrift über das Ergebnis der Sitzung des engeren Arbeits-, Werbe- und Presseausschusses „300 Jahre Westfälischer Friede“ am 15. 9. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 3.

57 Stadtrat Dr. Engelmeier an Dr. Wandersleb vom 18. 8. 1948, HStD, NW 179-90.

58 Siehe Anm. 56.

hene Münchner Historiker, Professor Franz Schnabel, die Anfrage der Stadt negativ beschieden hatte, war der berühmte Friedrich Meinecke ins Gespräch gebracht worden, der aber wegen seines hohen Alters von über 80 Jahren nicht zur Verfügung stehen konnte.⁵⁹ Die Wahl fiel dann auf Braubach, der sich bereit erklärte, seinen Vortrag auf den größeren europäischen Rahmen des Westfälischen Friedens auszurichten und dabei „das positive Ergebnis, daß nämlich ein wirklicher Friede geschlossen wurde“, besonders hervorzuheben.⁶⁰ Die Betonung des Friedensgedankens lag den Veranstaltern besonders am Herzen, stand doch der Gedenktag unter dem Motto „Pax Optima Rerum“ (Der Friede ist das höchste Gut).

Die Verpflichtung Braubachs traf allerdings nicht auf einhellige Zustimmung. Stadtarchivar Hövel beschwerte sich schriftlich beim Oberstadtdirektor über die Nichtberücksichtigung der eigenen Universität, die allenfalls zu rechtfertigen sei, wenn der Redner einen überragenden Ruf auf dem für den Vortrag verlangten Gebiet genieße. „Allgemein ist man aber der Ansicht, daß Herr Prof. Dr. Braubach . . . diesen Ruf nicht hat und daß man dann ebenso gut den Vertreter der neueren Geschichte an unserer Universität berücksichtigen könne.“⁶¹ Zweifellos war dies eine sehr subjektive Auffassung, denn Professor Braubach verfügte bereits damals über einen ausgezeichneten Ruf. Die Intervention des Stadtarchivars blieb denn auch erfolglos, obwohl der Münsteraner Lehrstuhlinhaber Kurt von Raumer durchaus kein unbedeutender Wissenschaftler war. Raumer erhielt dann aber Gelegenheit, in der von Hövel herausgegebenen Festschrift mit dem Titel „Pax Optima Rerum“ einen längeren Beitrag zum Westfälischen Frieden zu veröffentlichen.⁶²

Für die anschließende Friedenswoche waren Veranstaltungen verschiedener Organisationen vorgesehen, die in einem thematischen Zusammenhang zu den Leitgedanken der Veranstaltung, Frieden, Toleranz und Europa, standen. Dazu gehörten die Frauenverbände beider christlicher Konfessionen, der Bund Katholischer Erzieher, der Bund kriegsgegnertlicher Pfarrer und die Deutsche Friedensgesellschaft. Öffentliche Kundgebungen planten die Europa-Union und der Deutsche Gewerkschaftsbund. Abgerundet wurde das Programm durch zahlreiche Musik- und Theaterdarbietungen. In reichem Maße bot sich auch die Gelegenheit zu Besinnungs- und Gebetstreffen beider christlicher Kirchen. An eine Einbeziehung der jüdischen Glaubensgemeinschaft hatte offenbar niemand ge-

59 Niederschrift über die Sitzung des engeren Arbeitsausschusses vom 16. 7. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 33.

60 Prof. Dr. Max Braubach an OStD Dr. Zuhorn vom 5. 9. 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 6.

61 Stadtarchivar Dr. Ernst Hövel an OStD Zuhorn vom 9. 8. 1948, ebenda.

62 Kurt von Raumer, Das Erbe des Westfälischen Friedens. Betrachtungen zu seiner dreihundertsten Wiederkehr, in: Pax Optima Rerum. Beiträge zur Geschichte des Westfälischen Friedens von 1648, hrsg. von E. Hövel, Regensburg-Münster 1948, S. 73-99.

dacht. Die Friedenswoche endete am 31. Oktober, an dem die Katholiken ihr Christkönigfest in einem feierlichen Pontifikalamt feiern konnten. Die Protestanten begingen am gleichen Tag das Reformationsfest. Auch dafür waren im Programm einige Veranstaltungen vorgesehen.⁶³ Die anlässlich des dreihundertjährigen Gedenkens vielgepriesene, religiöse Toleranz war 1948 noch weit von ökonomischen Gottesdiensten entfernt, die Katholiken und Protestanten gemeinsam feierten. In wörtlicher Übersetzung des Begriffs Toleranz duldete man ein friedliches Nebeneinander, praktizierte aber kein christliches Miteinander.

Abgesehen von den erwähnten Friedenstagungen und -kundgebungen fanden in der Woche vom 25. bis 30. Oktober 1948 in Münster auch eine Reihe von Fachtagungen statt, die in keinem direkten thematischen Zusammenhang mit dem Friedens- oder Europagedanken standen, aber dennoch im Programm ausgedrückt waren. Dazu zählten Tagungen der Gewerkschaften, des Bauernverbandes, des Gaststätten- und Hotelgewerbes und ähnliches mehr. Die Stadt Münster nutzte die Anziehungskraft und Publizität der Friedenswoche auch für ihre wirtschaftlichen Interessen. Mit Erfolg, denn bereits für das folgende Jahr konnte eine Reihe von Ausstellungen, Tagungen und Kongressen für Münster verbucht werden.⁶⁴

4.

Als die Glocken von St. Lamberti am Vorabend des Gedenktags die Friedenswoche anlässlich der 300. Wiederkehr des Westfälischen Friedens einläuteten, befanden sich die geladenen Gäste, sofern sie nicht aus der näheren Umgebung kamen, bereits in der Stadt. Sie hörten das Geläut der gleichen Glocken, die bereits 1648 den Frieden verkündet hatten. Bei den ausländischen Gästen handelte es sich neben den Mitgliedern der britischen Militärregierung zumeist um Angehörige der Union Européenne des Fédéralistes. Gegen die Einladung des früheren Premierministers Winston Churchill hatte es einige recht skurril anmutende Protestschreiben amerikanischer Staatsbürger deutscher Abstammung an die Stadtverwaltung gegeben. In den zumeist in fehlerhaftem Deutsch verfaßten Schreiben wurde Churchill als Zerstörer Deutschlands angeprangert, der „eher vor ein Nürnberger Gericht geladen werden (sollte) wegen Verbrechen an der Menschlichkeit“.⁶⁵ Zum Bedauern der Veranstalter

63 Amtliches Programm: 300 Jahre Westfälischer Friede Münster. Gedenktag 24. Oktober 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 4.

64 Dr. Engelmeier an Prof. Brüning (Harvard-University) vom 16. 12. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 26.

65 Voters Alliance for Americans of German Ancestry an Stadtverwaltung Münster vom 15. 10. 1948; Hans Neustadt (New York) an Rat der Stadt Münster vom 2. 10. 1948; StaMS, Amt 80 F, Nr. 38.

blieb Churchill zwar den Gedenkfeierlichkeiten fern, ohne daß dies aber in irgendeinem Zusammenhang mit den Protesten stand.

Im Inland waren Hunderte von Einladungen an beinahe alle Personen verschickt worden, die in Politik, Verwaltung, Kirchen, Wissenschaft und Wirtschaft Rang und Namen besaßen. Geladen waren das Präsidium und die Fraktionsvorsitzenden des Parlamentarischen Rats, führende Repräsentanten der bizonalen Verwaltungsorgane, das nordrhein-westfälische Landeskabinett, die Fraktions- und Parteiführer des Landtags und alle Ministerpräsidenten der deutschen Länder. Darunter befanden sich auch die Ministerpräsidenten aus der Sowjetzone, mit deren Erscheinen aber nicht ernsthaft gerechnet werden konnte. Der Ministerpräsident von Thüringen bedauerte in einem Schreiben an seinen nordrhein-westfälischen Kollegen sehr, daß er der Einladung aufgrund der gegebenen politischen Lage nicht folgen könne, weil ihn mit der Stadt Münster persönliche Erinnerungen verbanden. Aus dem Fenster seiner Zelle im Zuchthaus von Münster hatte er als ehemaliger politischer Gefangener die Zerstörung Münsters am 28. Oktober 1944 mit eigenen Augen verfolgen können und war deshalb an den bisher erbrachten Wiederaufbauleistungen sehr interessiert.⁶⁶

Repräsentanten der kommunalen Spitzenverbände, hohe Beamte des Landes, der Regierungsbezirke und Provinzialverwaltung, die Rektoren der Landesuniversitäten, Vertreter der Kirchen und Orden, aus Wirtschaft und Verbänden, Angehörige des Westfälischen Adels, Repräsentanten der Stadt sowie Mitglieder der lokalen Prominenz vervollständigten die Gästeliste.⁶⁷ Mit der Resonanz konnte man durchaus zufrieden sein, auch wenn einige Persönlichkeiten nicht zu den Gedenkfeierlichkeiten erschienen, deren Kommen gern gesehen worden wäre. Dazu zählten z. B. Konrad Adenauer oder der in Münster geborene frühere Reichskanzler Heinrich Brüning, der 1934 in die Vereinigten Staaten emigriert war. Brüning zeigte sich aber weiterhin am Geschick seiner Heimatstadt interessiert. Neben der geladenen Prominenz fanden auch viele Besucher aus eigenem Antrieb den Weg nach Münster. In den zahllosen Presseartikeln des In- und Auslands über die Ereignisse ist stets von dichten Menschenmassen die Rede, die als Zuschauer an den Veranstaltungen teilnahmen.⁶⁸

Der Gedenktag vom 24. Oktober 1948 bot den Gästen und Zuschauern ein dichtes Festprogramm, das in keiner Phase an den von Innenminister Menzel geforderten „schlichten Gedenkakt“ erinnerte. Es mag mit dem Charakter des Festprogramms im Zusammenhang stehen, daß die überregionale Parteiprominenz der SPD in Münster nur spärlich vertreten und gegenüber den Vertretern von CDU und Zentrum deutlich unterrepräsentiert war. Trotz des vielbeschworenen Grundsatzes: „Nicht feiern, sondern gedenken“, handelte es sich letztlich doch

66 MP von Thüringen an MP Arnold vom 13. 10. 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 6.

67 Listen der einzuladenden Gäste, StaMS, Amt 80 F, Nr. 38.

68 Sammlung von Presseauschnitten zur Friedenswoche, StaMS, Amt 43 F, Nr. 6.

um ein aufwendiges Spektakel mit einigen folkloristischen Einsprengseln und einem überwiegend katholisch-klerikalen Charakter. Ein feierliches Pontifikalamt, von Bischof Keller in der Kreuzkirche zelebriert, eröffnete denn auch den Jubiläumstag. Im Anschluß zogen die Gäste und der Rat der Stadt in einem Festzug durch das Spalier der Schaulustigen zum wiederaufgebauten Friedenssaal, der an diesem Morgen von Oberstadtdirektor Zuhorn und Oberbürgermeister Rediger eingeweiht wurde. An der Spitze des Zuges marschierten einige Mitglieder der Bäckerzunft, bekleidet mit der Söldnertracht des 17. Jahrhunderts. Sie trugen die Ratsfahne, den Goldenen Hahn, einen kunstvollen Trinkbecher und weitere kostbare Erinnerungsstücke auf den Originalkissen des Friedenssaals voran. In seiner kurzen Ansprache gedachte der Oberbürgermeister der 1200 Bombenopfer der Stadt sowie aller Kriegstoten. Einer Anregung des Stadtarchivars folgend, wurde anlässlich der Einweihung des Friedenssaals von der Stadt ein Preis gestiftet, den die Universität in jedem Jahr für eine herausragende historische Arbeit verleihen konnte.

Im Programm folgte der Friedensgedenkakt im Lichthof des Landesmuseums. Ministerpräsident Arnold bekannte sich in seiner Eröffnungsansprache zu einem vereinten Europa auf der Grundlage der christlich-abendländischen Tradition. Gott allein sei der Ursprung des Lebens und die ordnende Kraft in der Welt. Allerdings beließ es der Ministerpräsident nicht nur bei einer allgemeinen Beschwörung des europäischen Integrationsgedankens, sondern machte in Anspielung auf die harten Bestimmungen des Ruhrstatuts auch einen Vorgriff auf den sogenannten Arnold-Plan, indem er die Forderung erhob, die nationalwirtschaftlichen Energie- und Rohstoffquellen in eine konstruktive Wirtschaftsordnung auf europäisch-genossenschaftlicher Grundlage einzubringen.⁶⁹

Nach einem kurzen Grußwort von General Bishop von der britischen Militäradministration folgte die Festansprache von Professor Max Braubach. In seiner Bewertung des Friedens von 1648, den er als den letzten, gescheiterten Versuch bezeichnete, die seit dem Mittelalter auseinanderfallende, europäische Völkerfamilie wieder zu vereinen, ging Braubach zuerst auf die unheilvolle Bedeutung des Friedens ein, die dieser für die weitere Entwicklung des deutschen Volkes gehabt habe. Das Reich sei zu einem wehrlosen Schatten ohne Hoffnung auf Reform verdammt worden. Als Positivum sei demgegenüber allerdings festzustellen, daß der Friede eine Basis für die friedliche Koexistenz der christlichen Religionen geboten habe, zwar keine wirkliche Toleranz, sondern ein pragmatischer Modus vivendi. Gemäß seiner Absprache mit den Veranstaltern stellte Braubach die Feststellung an den Schluß seines Vortrags, daß der Friedensvertrag ungeachtet seiner zahlreichen Nachteile auf jeden Fall die Schrecken eines dreißigjährigen

69 Ansprache von MP Arnold am Sonntag, dem 24. Oktober 1948, anlässlich der 300jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens in Münster, StaMS, Amt 80 F, Nr. 37.

Kriegszustands beendet habe, von dessen katastrophalen Folgen die damalige Bevölkerung sich allerdings überraschend schnell erholt habe.⁷⁰

Damit hatte Braubach geschickt den Bogen von 1648 zur aktuellen Gegenwart des Jahres 1948 geschlagen, indem er den Zuhörern historisch begründet gute Hoffnungen für die weitere Zukunft in Aussicht stellte. Es folgte die Verkündung des Friedens-Manifests, das in Erinnerung an den Westfälischen Frieden in pathetisch-feierlicher Form die allgemeine Friedenssehnsucht der Zeit beschwor: „Wir fordern den Frieden der europäischen Völker in einem bundesstaatlichen Gebilde, das Europa wieder seine selbständige Stellung zwischen den beiden anderen großen Vereinigten Staaten von West und Ost geben kann. Dadurch erst wird es eine weltumspannende Verständigung mitbegünstigen, dadurch auch den neuen Nationalismus im nahen und fernen Osten abschwächen, der leider am europäischen Beispiel entstanden ist.“⁷¹

Damit wurde in dem Manifest noch einmal der von den Anhängern einer europäischen Föderation seit langem verfochtene Gedanke eines vereinigten Europas als dritter Macht zwischen den Machtblöcken der beiden Supermächte propagiert, der zu dieser Zeit allerdings jegliche Realisationsaussichten, soweit sie überhaupt jemals zuvor bestanden, eingebüßt hatte. Nach dem Start des Marshallplans war die Bildung eines einheitlichen Gesamteuropas bis auf weiteres nur noch ein anachronistisches Ideal. Der Ruf nach Europa hieß von da an nichts anderes als eine westeuropäische Integration, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet.⁷²

Den Unterzeichnern der Urkunde, es handelte sich um Ministerpräsident Arnold, Oberbürgermeister Rediger, Oberdirektor Pünder, Oberstadtdirektor Zuhorn, Bischof Keller, Universitätsrektor Lehnartz und den Schweizer von Schenck als Vertreter des Bundes Europäischer Föderalisten, war die politische Realität natürlich nicht unbekannt, aber offenbar ließ der festliche Rahmen nichts anderes als die Beschwörung von Zielen zu, deren baldige Erfüllung damals als utopisch gelten mußten. Als dann drei Reiter mit dem in einer Kapsel verschlossenen Manifest die Stadt in Richtung Den Haag verließen, stiegen gleichzeitig Hunderte von Brieftrauben als Symbol des Friedens in den Himmel auf.

Landeshauptmann Salzmann eröffnete nach der Beendigung des Friedensgedenkakts die im Landesmuseum aufgebaute Gedächtnisausstellung, deren Grundthema in einer Kontrastierung von Krieg und Frieden bestand. Dem Besucher sollte „die erlösende, befreiende Wirkung des Ereignisses von 1648 auf die damalige Welt“ bewußt gemacht und zu einem Vergleich mit seiner eigenen

70 Rede von Prof. Dr. Max Braubach beim Gedenkakt im Landesmuseum, in: Sonderdruck der Westfälischen Nachrichten zur Friedenswoche vom 24.-31. 10. 1948, S. 2, StaMS, Bibliothek Nr. 547 (blau).

71 Friedens-Manifest der Union Européenne des Fédéralistes, HStD, NW 179-90.

72 Vgl. Ludolf *Herbst*, Die zeitgenössische Integrationstheorie und die Anfänge der europäischen Einigung 1947-1950, S. 172ff.

Nachkriegssituation angeregt werden.⁷³ Als Exponate wurden nur Karten, Pläne, Gemälde und Zeichnungen verwandt, die aus der Zeit des Krieges oder der unmittelbaren Zeit danach stammten. Nur in einem einzigen Fall wich die Ausstellungskonzeption von dem ansonsten strikt durchgehaltenen Grundsatz der Originalität ab. Die Ausnahme machte ein originalgetreues Gipsmodell des berühmten Friedenssaals. Dem Betrachter sollte mit diesem Konzept Gelegenheit gegeben werden, sich mittels der Ausstellungsstücke selbst ein Bild der Zeit zu erarbeiten. Zusätzliche Hilfe leisteten sachkundige Führer, die besonders bei Besichtigungen durch Schulklassen Interpretationshilfe geben konnten. Die von den beiden Münsteraner Archiven konzipierte Ausstellung des Jahres 1948 unterschied sich damit deutlich von der zehn Jahre zuvor von Stadtarchivar Schulte errichteten politisch-propagandistischen Lehrschau, die fast ausschließlich auf Modellen und indoktrinierenden Sprüchen basierte.

Das Nachmittagsprogramm begann mit einer Darbietung von Beethovens Neunter Symphonie als „Bekenntnis deutschen Geistes zu Weltverbundenheit“⁷⁴ in der Kiffehalle.

Den Abschluß und weiteren Höhepunkt des Gedenktags bildete eine große, öffentliche Kundgebung „Friedensruf an die Welt“, die am Abend im Fackelschein auf dem Domplatz stattfand. Fanfaren und Choräle umrahmten die Veranstaltung, die durch die Verlesung eines Vorspruchs durch den Dichter Werner Bergengruen eingeleitet wurde. Laut einem Kommentar der Westfälischen Nachrichten war dabei „jedem bewußt, daß diese Kundgebung keine Erinnerungstunde an den Friedensschluß vor 300 Jahren sein sollte, daß sie vielmehr ein Appell werden würde, der aus den Tagen von 1648 die nüchternen Konsequenzen für die politische Zukunft Deutschlands und darüber hinaus für Europa zieht“.⁷⁵

Die Ansprachen der vom Balkon des Landesmuseums herab sprechenden Redner, Ernst von Schenck, Jakob Kaiser, Helene Weber und Carl Severing, wurden alle in einem feierlich-pathetischen Ton vorgetragen. Die Reden von Jakob Kaiser und Helene Weber wiesen zudem einen stark religiösen Charakter auf, der von Frau Weber vorgetragene „Friedensruf der Frauen“ ähnelte in weiten Passagen sogar einem Gebet. Sie forderte einen christlichen Staat, in dem Freiheit, Würde und Verantwortung des Menschen als oberste Prinzipien galten, und sah es als besondere Aufgabe der Frauen an, „den Friedensgedanken bis in die kleinste Gemeinschaft zu tragen“.⁷⁶ Dabei ging sie von einem traditionellen Frauenbild

73 Vgl. Paul Pieper, Der Westfälische Friede. Die Gedächtnisausstellungen 1648-1948, in: Westfalen 28 (1950), S. 68ff., Zitat S. 69.

74 Amtliches Programm 300 Jahre Westfälischer Friede, StaMS, Amt 43 F, Nr. 4.

75 Sonderdruck der Westfälischen Nachrichten, S. 11.

76 Ansprache Dr. h. c. Helene Weber (Abendkundgebung), „Friedensruf der Frauen“, StaMS, Amt 80 F, Nr. 37.

aus, das den Wirkungskreis der Frau im Regelfall allein auf den häuslichen Bereich beschränkt sah. Als Mutter hatte die Frau dann Gelegenheit, ihre Söhne und Töchter zur Friedensbereitschaft zu erziehen, wobei Helene Weber klare, geschlechtsspezifische Unterscheidungen vornahm: „Liebe Mutter, Du sollst aus Deinem Sohn einen ritterlichen Mann machen und aus Deiner Tochter eine Frau, die den Frieden achtet und den starken Willen des friedlichen Mannes.“⁷⁷

Auch der ehemalige preußische Innenminister Carl Severing (SPD) erklärte die Erziehung der Jugend zum Frieden zu einem wichtigen Erfordernis für die Zukunft. An die Stelle der falschen Tugenden und Vorbilder der Vergangenheit mußten neue Beispiele von Mannestugend und Tapferkeit treten, die Severing vor allem im humanitären Bereich zu finden hoffte: „Es gilt zunächst, gegen überkommene Vorstellungen anzugehen, die uns nur deshalb so schwer ausrottbar sind, weil sie den Krieg als eine von Gott gewollte Eruption, als das reinigende Gewitter bezeichnen, das die Völker vor der Versumpfung bewahre“, sagte Severing in Anspielung auf Ernst Jünger und fügte an, daß die Verherrlichung des Krieges auch dann zu verurteilen sei, wenn sie mit dem Begriff Vaterlandsliebe oder Schutz des Vaterlands in Verbindung gebracht werde; „Patriotismus bedeutet nicht alles.“⁷⁸ Severing warnte davor, der Schrecken des Krieges künftig nur an Trauertagen zu gedenken. Jeder Tag müsse vielmehr dazu aufrufen, „die Gewalt und den Krieg verabscheuen zu lernen und die Freiheit, den Frieden und den Wohlstand für alle zur Parole der Friedenskämpfer zu machen“.⁷⁹

Alle Redner des Abend taten sich schwer, in ihrem Umgang mit der jüngsten deutschen Vergangenheit die richtigen Worte zu finden. Eine Ausnahme machte da nur der Schweizer von Schenck, der sich auf ein Plädoyer für die europäische Föderation beschränken konnte. Die deutschen Redner gingen auf die Schrecken des Krieges und die nationalsozialistischen Untaten nur global ein und nahmen schnell ihre Zuflucht zu allgemeinen Worten des Friedens und der Versöhnung. Unerwähnt blieb an diesem Abend auch die ungeheure Schuld der Judenvernichtung, sieht man einmal von einem kurzen Zitat Romain Rollands in der Rede Severings ab, in dem einmal der Begriff „Rassentheorie“ aufblitzte.

Am Schluß der Kundgebung leuchteten aus den Ruinen des Domes und der umliegenden Häuser rote und weiße Flammen, die bei den Zuhörern eine unmittelbare Erinnerung an die Bombennacht vom 28. Oktober 1944 auslösten. Die Menschen wurden davon emotional tief bewegt, die allgemeine Friedenssehnsucht, die aus der Retrospektive nur sehr schwer nachzuempfinden ist, schien gleichsam mit Händen zu greifen. Aber auch damals war das Pathos der Gedenkfeierlichkeiten nicht jedermanns Sache. Wie bereits im Vorfeld, gab es auch im

77 Ebenda.

78 Ansprache Staatsminister a. D. Carl Severing (Abendkundgebung) „Das Vermächtnis der Gefallenen“, ebenda.

79 Ebenda.

nachhinein kritische Stimmen, die einen nüchternen Umgang mit dem historischen Ereignis bevorzugt hätten. Besonders von der politischen Linken wurde die Gestaltung der Gedenkwoche als Honoratiorenfeier traditionell konservativ-klerikaler Art infrage gestellt. Im Volks-Echo erschien ein Artikel, der sich im ironischen Plauderton mit dem Ereignis auseinandersetzte. Besonders ins Visier genommen wurden die Reden, die nach Meinung des Verfassers fast alle „einen Sprung im Ton“ aufzuweisen hatten. „Es sollen alle und jede vor oder im Krieg durch Wort, Schrift und Tat zugefügten Beleidigungen, Gewalttaten, Feindseligkeiten, Schäden ohne irgendeine Rücksicht auf Person oder Sache durchaus abgetan und in ewiges Vergessen begraben sein. Diese findet man in Artikel II des Friedensvertrages von 1648, und Ministerpräsident Arnold zitierte sie mit Betonung in seiner Gedenkrede.“⁸⁰

Der damit zum Ausdruck gebrachte Vorwurf, es sei Sinn und Zweck der Veranstaltung gewesen, die Vergangenheit mit dem Zuckerguß des Vergessens zu überziehen, war in dieser Einseitigkeit ebenso unrichtig wie die in dem Artikel des weiteren vorgebrachte Behauptung, Sozialisten seien bei den Gedenkfeierlichkeiten ganz im Gegensatz zu wieder in Amt und Würden gelangten Nazis unerwünscht gewesen.⁸¹ Die einseitig tendenziöse Absicht dieses Presseartikels fällt sofort ins Auge. Festzustellen bleibt aber dennoch, daß die Redner, ausnahmslos Persönlichkeiten ohne braune Vergangenheit, zu einem behutsamen, zumeist von einer gewissen Hilflosigkeit geprägten Umgang mit der jüngsten Vergangenheit neigten, obwohl ihnen die von Deutschen begangenen Untaten bekannt waren. Man neigte in diesen Jahren allgemein dazu, die konkrete Erinnerung daran zu verdrängen, daß ein zivilisiertes Volk zu einem solchen Akt der Massentötung fähig gewesen war. Die Phase der Aufarbeitung begann erst Jahre später.⁸²

Unstreitig war sicher auch, daß die Anhänger eines christlichen Weltbildes gegenüber den Verfechtern sozialistischer Denkmodelle deutlich in der Mehrheit waren. Einig war man sich zwar weithin, daß der Materialismus eine dem Menschen Schaden zufügende Erscheinung der Moderne sei, führte abhängig vom jeweiligen weltanschaulichen Standort diese Entwicklung jedoch auf unterschiedliche Ursachen zurück und zog daraus andere Schlußfolgerungen. Deutlich sichtbar wurden die vorhandenen Divergenzen bei den zahlreichen Tagungen und Kundgebungen der Friedenswoche. So machte z. B. der katholische Theologe Professor Steffes die Säkularisation für die fatale Entwicklung der Vergangenheit verantwortlich, weil sie den Menschen des inneren Halts beraubt und zur Verweltlichung seiner Seele geführt habe, die nur durch eine erneute Hinwendung

80 „Pax optima rerum.“ Eindrücke und Gedanken anlässlich der Friedensgedenktagung in Münster, in: Volks-Echo vom 27. 10. 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 6.

81 Ebenda.

82 Vgl. Norbert *Elias*, Studien über die Deutschen, S. 393ff.

zu Gott überwunden werden und in eine bessere Zukunft führen könne.⁸³ Der DGB-Vorsitzende Hans Böckler sah die Dinge seinerseits wesentlich konkreter, indem er das privat-kapitalistische Wirtschaftssystem zur wichtigsten Quelle falscher Entwicklungen der Vorzeit stempelte.⁸⁴

Die größten Schwierigkeiten, mit der Vergangenheit ins reine zu kommen, hatten die Angehörigen der jungen Generation, die als Soldaten oder Luftwaffenhelfer teilweise bis zum bitteren Ende ihren Glauben an „Führer und Reich“ verteidigt hatten. Ihnen wurde auf einer öffentlichen Tagung der Europa-Union seelische Entlastung zuteil, indem man ihnen die Bezeichnung „verführte Jugend“ zumaß, die im besten Glauben den falschen Propheten angehangen habe.⁸⁵ Dies änderte aber nichts an der prinzipiellen Notwendigkeit zur eigenen Auseinandersetzung mit der Geschichte, die im Zuge des Wiederaufbaus der zerstörten Heimat in den meisten Fällen unterblieb, bis die Söhne und Töchter dieser Generation zu fragen begannen.

Der Gedenktag und die anschließende Friedenswoche wurden allenthalben als großer Erfolg gewertet. Zahlreiche Gäste und Besucher hatten an den verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen, die Resonanz in Rundfunk und Presse war groß. Aus aller Welt waren Grußadressen eingetroffen, darunter sogar eine des Papstes in lateinischer Sprache, die am Christkönigfest im Pontifikalamt verlesen wurde.⁸⁶

Wenn auch die zahlreichen Friedensappelle den Lauf der Welt nur wenig beeinflussen konnten, so hatte zumindest die Stadt Münster von dem Gedenktag an den Westfälischen Frieden entscheidend profitiert. Als Tagungs- und Begegnungsort hatte sich die alte Metropole Westfalens über ihre engeren Grenzen hinaus wieder in Erinnerung gebracht. Eine Ursache dafür war nicht zuletzt der sichtbare Erfolg beim Wiederaufbau der völlig zerstörten Stadt, der durch die Säkularfeiern einen entscheidenden Impuls erhalten hatte.⁸⁷ Münster vermied dabei glücklicherweise den Fehler anderer Städte, die die geschädigte, aber durchaus noch rekonstruierbare Altbausubstanz zugunsten moderner Städteplanungen nach dem Krieg erst richtig zerstörten. Beim Wiederaufbau des historischen Stadtkerns von Münster orientierte man sich dagegen weitgehend an den früheren Gegebenheiten.⁸⁸

83 Sonderdruck der Westfälischen Nachrichten, S. 13.

84 Ebenda, S. 14.

85 Ebenda, S. 12.

86 Grußadresse des Papstes vom 23. 10. 1948, StaMS, Amt 43 F, Nr. 6.

87 Dr. Engelmeier an Prof. Dr. Heinrich Brüning, Havard University, vom 16. 12. 1948, StaMS, Amt 80 F, Nr. 26.

88 Vgl. Joachim *Petsch*, Städteplanung und Architektur in Nordrhein-Westfalen 1945-1952, in: *GiW* 1 (1989), S. 53ff.